

KULTUR-KOLUMNE

Von Streamingface bis Maushand-Allergie



VON
JOSÉ F.A.
OLIVER

Ach, du meine Sprache. Manchmal könnte ich die Welt umarmen. Nicht nur weil im Augenblick Umarmungen so sehnsuchtsbeladen sind und schmerzlich Vermisstes hervorrufen, aus dem bisweilen nur noch eine vage Erinnerung zurückhallt. Nein, manchmal könnte ich die ganze Welt einfach nur umarmen. Nicht aus Mangel, sondern vor Glück! (Was natürlich zurzeit nicht geht!) Indes. Ich bleibe im Bild. Es überkommt mich meistens dort, wo mir genau diese Welt wieder einmal ein Wort beschert, das mir auf meinen Alltagswegen unverhofft vor die Füße fällt. Ich brauche es dann nur aufzuheben (oder aufzulesen) und mit ihm und meiner Vorstellungskraft spazieren zu gehen.

Ein schönes Spiel. Und ganz nebenbei bin ich nicht so ganz „haushaltsallein“. Immerhin: Sprache ist nicht die schlechteste Begleiterin in sozial „glock- oder geshut-downten“ Verhältnissen. (Übrigens: „shut up“, hieß einmal so viel wie „Halt die Klappe!“. Dies nur nebenbei bemerkt). Wörter, also. Ob ungehört, neu eronnen oder in der Not „lusterfundend“, spielt dabei keine wesentliche Rolle. Inspirierend muss es sein,

mich erfüllend. Den Geist, das Herz, die Seele öffnend. Und anschließend die Schreihand. Meinen verbalen Phantasie-Stoffwechsel quasi „boosten“, sprich hochtreiben, beschleunigen. Vor allem in Zeiten, in denen Wörter oft als abstrakt-reale Drohgebärde oder wie ein Damoklesschwert über einem hängen. Genauer gesagt: über mir hängen. Sie meinen uns nämlich alle und treffen jeden für sich. „Gem:einsam“ (mit Doppelpunkt) habe ich beispielsweise für die Wirklichkeit unserer letzten Monate wortgeschöpft. Ethymologisch natürlich falsch, poetisch hingegen wunderbar.

Das Einsame im Gemeinsamen. Sie wissen, das weiß ich, wovon ich spreche, verehrte Leserin, geschätzter Leser: Inzidenz, Corona-Müdigkeit, „Zoom-Fatigue“ – das jüngste der Zustandsbegriffe, die mir begegnet sind. Wenn die Online-Wirklichkeit zur alternativen Horror-Lebenslinie hochgeputzt wird. Ins Fatale überschritten. Vielleicht gibt es ja bald eine Begrüßung wie „Hast Du heute morgen aber ein Streaming-Face!“ So wie man früher sagte „Du siehst heute morgen aber so was von verkartert aus!“ Man leidet in unseren Tagen ja eher unter einem „Tastaturfinger“ oder einer „Maushand“. Wie manche vor langen, langen Zeiten unter einem Tennisarm kränkelten. Sie ahnen, wir dürfen gespannt sein, was in Sprache noch auf uns zukommen wird.

Denn. Bald wird sie bestimmt erscheinen, die erste Corona-Wörter-

Enzyklopädie – wenn sie nicht schon längst auf dem Markt oder mindestens in der Mache ist. Ein pandemisches „Nach-SchlagWerk“! Oder: „Die zusammenhängsvollen Sammelblätter der Virenbegleiter*innenerscheinungsdelikte“.

Aber davon, von diesen Covid-Schreckenswörtern, soll heute nicht schon wieder die Hauptrede sein. Wenngleich, man kommt ja kaum an ihnen vorbei. Und doch, was soll ich sie wiederholen. Sie kennen Sie ja alle zur Genüge. Nein. Ich möchte lieber von den froh-triebigen und schön-frechen Wörtern sprechen, von den traum-surrilen, den toll-poetischen, den „abverrückten“, den „phantasieertüftelten“ und den reizvoll „hergeschminkelten“, von den absolut „oberüberflüssigen“ und den noch absoluter „lustnotwendigen“, von denen, die Lachen machen und von denen, die einen „erdschau-dern“ lassen, weil sie so an den ungeschnittenen Haaren herbeigezogen scheinen. Von den schelmischen und den plump-klarsichtigen, den völlig „nutz-tumben und „multitaskintelligenten“ Wörtern, den „oberaberschlaun“ und den „wundvernarbt“, den drehenden und den Achterbahnwörtern.

Ganz zu schweigen vom „Schweigen der Gauner“ oder vom Sprachschatz der „Sputnik-Touristen“. Wörter also, die mir in letzter Zeit dann doch größtenteils ein Ganzkörperlächeln in die Augen zauberten. (Vom Mund und den irgendwie mitfreudig erbebenden Nasenflügeln ist

ja in unseren Tagen leider auch nicht viel zu sehen. Entbehrung ist empfohlen – wie bei den Umarmungen). Ich habe mir nämlich zwei großartige Wörterbücher zugelegt, die mich tagtäglich innerlich (und äußerlich) jubilieren lassen und die ich Ihnen ans Herz lege. Da wäre zum einen der „Thesaurus Rex“ (erschien im Verlag „Der gesunde Menschenversand“). Sie finden dort Wörter wie diese: „fülsch“ – was so viel bedeutet wie „gefühl falsch“; oder „Frustsalat“ – ja, das hat man dann davon.

„Nachdenken“ ist auch ein veritables Unkenwort. Mehr „Nachdenken“ und weniger „Nachdenken“! möchte man in die Welt „hinausnachrichten“. Die zweite Buchfundgrube trägt den wundersamen Titel „Eine ungemein eigensinnige Auswahl unbekannter Wortschönheiten aus dem Grimmschen Wörterbuch“. Bei dtv veröffentlicht. Davon reiche ich Ihnen drei so alte wie betörende Kreationen: „Wandelhirn“, „Zukunftsvorgefühl“ und „Zungenhonig“. Ich wünsche Ihnen in diesem Sinne ein „mehrp:fündiges“ Wochenende. Wenn Sie Lust bekommen haben, dann machen Sie eine „Vorortbuchhandelsbestellung“. Denken Sie an die vielleicht doch nicht ganz gesunde „Tastaturfinger-Symptome“ oder an die „Maushand-Allergie“ ...

Bis bald!